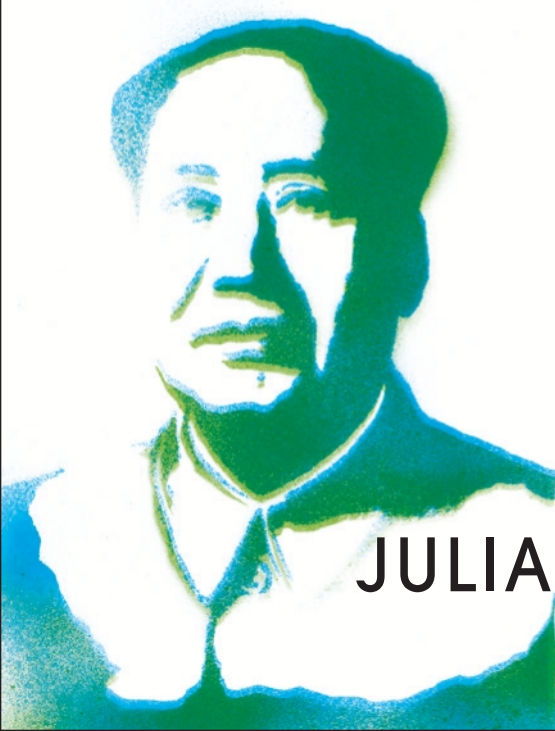




MAOISMUS

EINE WELTGESCHICHTE



JULIA LOVELL

Suhrkamp

SV

Julia Lovell
MAOISMUS
Eine Weltgeschichte

Aus dem Englischen von
Helmut Dierlamm und
Norbert Juraschitz

Suhrkamp

Die englische Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel
Maoism. A Global History bei The Bodley Head (London).

Meinem Vater William (Bill) Lovell, 1946-2014

Erste Auflage 2023

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023

© Julia Lovell 2019

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung
des Werks für Text und Data Mining im Sinne von §44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung von Rothfos & Gabler, Hamburg,
unter Verwendung des Originalumschlags von Stephen Parker

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43116-0

www.suhrkamp.de

Inhalt

Einleitung	7
1 Was ist Maoismus?	39
2 Der rote Stern: Revolution, wie sie im Buche steht	87
3 Die Gehirnwäsche: China und die Welt in den fünfziger Jahren	125
4 Weltrevolution	175
5 Jahre des gefährlichen Lebens: Indonesien	211
6 Nach Afrika	255
7 Maos Dominosteine? Vietnam und Kambodscha	305
8 »Sie sind alt, wir sind jung, Mao Zedong«: Maoismus in den Vereinigten Staaten und in Westeuropa .	363
9 Rote Sonne über Peru: Der Leuchtende Pfad	415
10 »Chinas Vorsitzender ist unser Vorsitzender«: Maoismus in Indien	469
11 Der Maoismus an der Macht? Nepal	517
12 Maos Erben	565
Schluss	617

Anmerkungen	627
Dank	695
Zeittafel	699
Ausgewählte Literatur	721
Bildnachweise	748
Personenregister	751
Ortsregister	758
Sachregister	762

EINLEITUNG

Peking, Herbst 1936, ein geräumiges Haus mit Innenhof, Wohnsitz der amerikanischen Journalisten Helen und Edgar Snow. Helen, Ende 20, von knabenhafter Schlankheit, mit dem Aussehen eines Hollywoodstars, setzt sich für ihr morgendliches Arbeitspensum an den Schreibtisch. Die Haustür geht auf, Edgar kommt herein. Vier Monate hat sie ihren Mann nicht gesehen. Seit Juni war er auf einer Reise zu dem kommunistischen Staat im Nordwesten Chinas und hatte in dieser Zeit kaum Kontaktmöglichkeiten. Nun »grinst er«, in der für Helen typischen prägnanten Beschreibung, »albern hinter dem graumelierten Vollbart wie die Katze, die den Kanarienvogel gefressen hat«. Er tanzt, auf dem Kopf eine »graue Mütze mit einem roten Stern auf der ausgebleichten Vorderseite«, überglücklich im Zimmer herum und bestellt bei dem chinesischen Koch der beiden ein deftiges amerikanisches Frühstück mit Eiern, Kaffee und Milch.¹ Seine Tasche ist voll mit Notizbüchern, verknipsten Filmen und 20 000 transkribierten Wörtern Mao Zedongs. In den kommenden Monaten wird er aus dem Material ein Buch mit dem Titel *Roter Stern über China* zusammenstellen – einen Weltbestseller. Das Buch sollte nicht nur Snow zu einem Chronisten der kommunistischen Revolution in China und zu einem Vermittler zwischen den chinesischen Kommunisten und einem internationalen Publikum, sondern auch Mao zu einer internationalen politischen Berühmtheit machen. Es wird Mao und seine Revolution für indische Nationalisten, chinesische Intellektuelle, sowjetische Partisanen, amerikanische Präsidenten, malaiische Aufständische, Anti-Apartheid-Kämpfer, westliche Linksradikale, nepalesische Rebellen und viele andere übersetzen. *Roter Stern über China* ist der Beginn des globalen Maoismus.

Dschungel in Perak, British Malaya, Ende der vierziger Jahre. Soldaten der britischen Kolonialarmee (Britten, Malaier, Australier, Gur-

khas) durchstöbern die Reste verlassener Lager der Kommunistischen Partei Malayas (Parti Komunis Malaya, PKM). Sie finden Dutzende Exemplare von Edgar Snows *Roter Stern über China* in der chinesischen Übersetzung. Im Jahr 1948 hat die von ethnischen Chinesen dominierte PKM einen Aufstand gegen die Briten begonnen, den die Kolonialmacht als »Emergency« bezeichnet. Es ist einer der ersten Entkolonialisierungsaufstände gegen die alten europäischen Imperien nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Rebellen sind inspiriert von Mao und seiner Revolution: von der Zähigkeit, mit der er seinen langwierigen Guerillakrieg führte; von der stark ideologisch geschulten Partei und Armee, die er schuf; und davon, wie er dem europäischen, amerikanischen und japanischen Imperialismus die Stirn bietet.

Washington, November 1950. Kalte-Kriegs-Hysterie im Außenministerium. Die Nachricht von der Intervention der Rotchinesen im Koreakrieg hat sich bestätigt und weckt die Angst vor einem weltweiten maoistischen Aufstand. Senator Joe McCarthy, »der große nationale Einschüchterer«,² profitiert stark von der allgemeinen Angst vor einer kommunistischen Infiltration der Vereinigten Staaten und treibt zwei linksliberale Senatoren durch die Beschuldigung, sie hätten Verbindungen mit »Roten«, aus dem Amt. Für die amerikanische Führung ist der malaiische Aufstand ein Teil des Kalten Krieges und kein antikolonialistischer Kampf. Zu seiner Hauptursache wird die transnationale Subversion der Chinesen erklärt. Die Rebellion muss niedergeschlagen werden, um einen globalen Sieg des Kommunismus zu verhindern. Die »Dominotheorie«, die Überzeugung, dass die Länder Südasiens ohne amerikanisches Eingreifen eines nach dem anderen unter kommunistische, unter chinesische Herrschaft geraten, wird geboren. Als der Koreakrieg in jenem Winter eine schlimme Wendung nimmt und etwa 7000 GIs in Gefangenschaft geraten, als Wellen chinesischer Soldaten die amerikanischen Linien durchbrechen und nach Seoul vorstoßen, kursieren in den USA Gerüchte über einen neuartigen maoistischen Psychokrieg, der an den amerikanischen Kriegsgefangenen in Korea ausprobiert

wird. Der amerikanische Journalist (und möglicherweise irgendwann auch CIA-Agent) Edward Hunter beschuldigt Mao, eine schreckliche neue Waffe gegen die Menschheit einzusetzen: »Gehirnwäsche«. CIA-Agenten, Journalisten, Verhaltensforscher, Romanschriftsteller und Filmemacher leisten während der fünfziger Jahre ihren Beitrag zu der kollektiven Wahnvorstellung eines mächtigen maoistischen Apparats zur Gedankenkontrolle. Diese panische Angst vor chinesischer »Gehirnwäsche« – basierend auf der zuvor schon existierenden Angst vor sowjetischem Psychoterror – führt zu einem exponentiellen Wachstum der »geheimen Sphäre« in den USA und dient als Rechtfertigung für einen geheimen Staat im Staate und für das gewaltige psychologische Operationsprogramm der CIA. Durch eine Serie von Initiativen mit Codenamen wie Bluebird, Artichoke oder MKUltra wird die CIA in den gesamten fünfziger und sechziger Jahren versuchen, die chinesischen und sowjetischen Techniken zur Gedankenkontrolle nachzuvollziehen, die sie für so gefährlich hält. Am Ende werden aus diesem Programm die »erweiterten Verhörtechniken« des Krieges gegen den Terror hervorgehen, der die Fundamente der US-amerikanischen Demokratie untergräbt.

Die Bronx, New York 1969. Der junge amerikanische Linksradikale Dennis O'Neil hat eine Meinungsverschiedenheit mit einem Freund. Wie viele aus seiner Generation ist O'Neil ein leidenschaftlicher Bewunderer von Mao Zedong und dessen Kulturrevolution. Sein Freund bevorzugt Trotzki. Die beiden entwickeln ein wissenschaftliches Verfahren, um zu klären, wessen politische Strategie die bessere ist. Für einen bestimmten Zeitraum wird jeder auf dem Balkon ihrer Wohnung im 15. Stock einer anderen Hanfpflanze aus den Werken seines jeweiligen Idols vorlesen. »Meine Pflanze gedieh, seine verwelkte«, berichtet O'Neil später. »Das war der Beweis.« Unterdessen findet in der Buchhandlung China Books and Periodicals in San Francisco, dem wichtigsten Outlet für Maos Wort an der West Coast, ein weiterer exzentrischer Versuch statt: Die Mitglieder der Seven Diggers, einer Gruppe selbsternannter »Ultrademokraten«, sitzen

im Lotossitz zwischen Stapeln mit Mao-Bibeln und lesen, inspiriert von Haschischkeksen, Maos Worte über die chinesische Revolution und den Guerillakrieg. Zwei FBI-Beamte in Regenmänteln, die die Zusammenkunft überwachen, vertreiben sich die Zeit, indem sie in einer anderen Ecke des Geschäfts das Angebot chinesischer Briefmarken studieren.³

Die Experimente der CIA mit LSD, als der Geheimdienst an seinem Programm zur »Gehirnwäsche« arbeitet, spielen eine Schlüsselrolle in den drogengetriebenen Jugendrevolten der sechziger und siebziger Jahre. Ab 1969 sickert das in den Forschungslaboren der CIA massenweise produzierte LSD an die Studierenden durch, die es als Freizeitdroge verwenden. Die expandierende Drogenszene ist an der Entfesselung einer lautstarken Protestbewegung beteiligt, die sich mit der Kulturrevolution identifiziert. Maoistische Hippies wie die Vorleser auf Dennis O'Neils Balkon oder die Mitglieder der Seven Diggers sind das Ergebnis. Mao-Fieber erfasst den amerikanischen Westen. An den französischen Universitäten werden überall »Wandzeitungen« plakatiert, west-deutsche Studierende tragen Mao-Buttons, Zitate aus der Mao-Bibel werden an die Wände italienischer Hörsäle geschmiert. Maoistische Anarchisten steigen auf die Berliner Gedächtniskirche und bombardieren die Passanten mit Hunderten von Mao-Bibeln. Aber nicht nur harmlose Spinner, auch harte Jungs werden aktiv. Junge Revolutionäre reisen nach China oder Albanien, wo sie von der Volksrepublik China entwickelte und finanzierte politische und militärische Trainingszentren besuchen. Nach 1968 inspiriert der militante Maoismus der Kulturrevolution den urbanen Terrorismus der Roten Armee Fraktion in der Bundesrepublik und der Roten Brigaden in Italien beim Angriff auf die beiden fragilen Demokratien, die nach dem Faschismus um ihre Legitimität kämpfen.

Nanjing 1965. Als die Begeisterung für Maos Revolution Linke auf der ganzen Welt erfasst, besucht der peruanische Philosophieprofessor Abimael Guzmán eine Militärakademie in Nanjing. Dort könnte er Spekulationen zufolge Saloth Sar kennengelernt haben, der später

als Pol Pot für den Völkermord in Kambodscha verantwortlich sein wird. Dieser besucht in jenem Jahr wie Guzmán Kurse im Pekinger *yafeila peixun zhongxin* (dem asiatisch-afrikanisch-lateinamerikanischen Trainingszentrum für Revolutionäre dieser Regionen) gleich neben den marmornen Hallen des neuen Sommerpalasts. »Wir nahmen einen Füller in die Hand, und er explodierte«, berichtete Guzmán später über einen Kurs, den er damals absolvierte, »und als wir uns auf einen Stuhl setzten, ging auch der in die Luft. Es war eine Art allgemeines Feuerwerk [...], perfekt kalkuliert, um uns zu zeigen, dass man alles in die Luft sprengen kann, wenn man herausfindet wie [...]. Diese Schule hat stark zu meiner Entwicklung beigetragen und mich den Vorsitzenden Mao Zedong schätzen gelehrt.«⁴ Im Jahr 1979 beginnt Guzmán als Führer des Leuchtenden Pfads, der Kommunistischen Partei Perus, einen maoistischen »Volkskrieg« – einen brutalen Feldzug, der in den folgenden zwei Jahrzehnten etwa 70 000 Menschen das Leben kosten und in Peru einen wirtschaftlichen Schaden von etwa 18 Milliarden US-Dollar anrichten wird. Nach zwölf Jahren langwierigem Guerillakrieg verkündet Guzmán als letzte maoistische Fanfare den 26. Dezember 1992 als Termin für seine Schlussoffensive zur Eroberung der Macht – den 99. Jahrestag von Maos Geburt.⁵ Die Revolution, sagt er voraus, werde »eine Million Menschenleben« kosten.⁶ Eine andere Prophezeiung lautet, dass ein Sieg des Leuchtenden Pfads – keine unrealistische Aussicht im Peru der frühen neunziger Jahre – ein Blutbad nach sich zöge, das sogar das der Roten Khmer in den Schatten stellen würde.

Neben Pol Pot kann Guzmán in Nanjing noch einem weiteren jungen Revolutionär begegnet sein: dem hochgewachsenen und leidenschaftlichen Südrhodesier Josiah Tongogara, einen Mann mit kurz geschnittenen Haaren und tiefliegenden grünen Augen im hellbraunen, von Pockennarben gezeichneten Gesicht. Tongogara ist gewöhnlich in Gedanken über die Befreiung Südrhodesiens von der weißen Herrschaft versunken, und wenn man ihn doch einmal zum Small Talk animiert, spricht er nur von seiner Bereitschaft, »durch

eine Kugel aus einem Gewehrlauf zu sterben« (tatsächlich wird ihn ein schlecht kalkuliertes Überholmanöver auf einer Fernstraße das Leben kosten). Wie Guzmán wird auch Tongogara in China zum überzeugten Maoisten. An der Militärakademie von Nanjing beginnt er die Chinesen »sowohl moralisch als auch in Bezug auf militärische Fähigkeiten und Strategien als Mentoren« zu verehren.⁷ Ende der sechziger Jahre kehrt er in das Grenzgebiet von Südrhodesien zurück, wo sich die Zimbabwe African National Liberation Army (ZANLA), der bewaffnete Arm der Zimbabwe African National Union (ZANU), auf den Guerillakrieg gegen Südrhodesien vorbereitet. Unter seiner Leitung gibt die ZANLA ihre alte, nicht mehr erfolgreiche Taktik überfallartiger Angriffe auf und beginnt einen maoistisch inspirierten langwierigen Krieg. Er übersetzt Mao in Shona: Seine Guerillakämpfer müssen sich auf das Volk stützen, wie »simba rehowe riri mumvura«, wie der Fisch seine Stärke im Wasser hat. Unterdessen bilden chinesische Militärberater im nahe gelegenen Tansania Rekruten der ZANLA aus; Ende der siebziger Jahre werden 5000 Offiziersanwärter für die Offensive Sasa Tunamaliza (Jetzt bringen wir es zu Ende) ausgebildet.⁸ Durch den Widerstand der ZANU geschwächt, sehen sich die weißen Herrscher Südrhodesiens zu Verhandlungen gezwungen. Als Kind hatte Tongogara gelegentlich auf dem Tennisplatz für einen weißen Jungen namens Ian Smith als Balljunge gearbeitet. Im Jahr 1979 macht er als Vertreter der ZANLA bei den Friedensverhandlungen im Lancaster House in London Kaffeepausen mit demselben Smith, der inzwischen Premierminister des von einer weißen Minderheit regierten Südrhodesien geworden ist.⁹

Tief im zentralindischen Dschungel tanzen naxalitische Guerillas in olivfarbenen Kampfanzügen und leuchtenden Saris in Reihen vor einem Foto des Vorsitzenden Mao und erklären den »uniformierten Schlägern« der Regierung den Krieg, die wegen wertvoller Bauxitvorkommen Land in der Region beschlagnahmt haben. Die bis heute aktive maoistische Bewegung in den wunderschönen, aber brutalen Dschungelgebieten führt ihre Entstehung im Jahr 1967 auf die Inspi-

ration durch die chinesische Kulturrevolution zurück, als ihre Führer zusammen mit Männern wie Guzmán und Tongogara in Peking waren. Ihren maoistischen Aufstand nannte die indische Regierung 2006 die »größte innere Bedrohung für die Sicherheit des indischen Staates«.¹⁰ Während sich die Intellektuellen in Delhi streiten, ob die Aufständischen von Führern aus hohen Kasten manipulierte indigene Terroristen oder verzweifelte Aufständische mit einem berechtigten Anliegen sind, begehen die Maoisten und die Polizei abwechselnd Mordserien: In der einen Woche kommt ein Dutzend Polizisten durch maoistische Landminen ums Leben, und in der nächsten vergewaltigt und tötet die Polizei Männer und Frauen, die angeblich Kontakt zu den Maoisten hatten. Im Gegensatz zu den maoistischen Rebellen in Nepal, die im Jahr 2006 ihren bewaffneten Kampf für die Beteiligung an einer parlamentarischen Demokratie beendeten, sind deren indische Genossen Anhänger einer maoistischen reinen Lehre und weigern sich, an Wahlen teilzunehmen. Die Naxaliten gewährten Arundhati Roy, einer der bekanntesten Schriftstellerinnen und öffentlichen Intellektuellen Indiens, exklusiven Zugang und führten sie in ihren geheimen Lagern herum. Nach ihrer Rückkehr in die Literaturszene Delhis veröffentlicht sie Artikel, in denen sie die einfache, lebendige und kameradschaftliche Kultur der Bewegung preist.¹¹ Ist Roy eine romantische Intellektuelle, die sich in ein grausames revolutionäres Ideal verliebt hat, das, falls es in Indien an die Macht käme, (um eine Äußerung Vladimir Nabokovs über frühere ausländische Bewunderer Sowjetrusslands zu paraphrasieren) genauso selbstverständlich für ihre Abschlachtung sorgen würde, »wie es Kaninchen durch Frettchen und Farmer geschieht«? Oder wirft sie ein scharfes Licht auf die Attraktivität einer anarchischen maoistischen Befreiung für eine verfolgte Unterschicht, der von einer brutalen und korrupten Regierung keine andere Möglichkeit gelassen wird?

In Chongqing, einer Metropole am Jangtse, die offiziell »Chinas glücklichste Stadt« ist, versammeln sich Tausende Zivilisten in identischen roten Hemden auf einem öffentlichen Platz, singen maois-

tische Lieder und tanzen dazu: »Ohne die Kommunistische Partei würde es kein neues China geben«, »Himmel und Erde sind klein im Vergleich zum Wohlwollen der Partei«, »Die Kommunistische Partei ist wundervoll, die Kommunistische Partei ist wundervoll«. ¹² In der Presse erscheinen massenweise Geschichten über die wunderbare Heilwirkung dieser Lobgesänge: über eine Frau, die sich beim Zuhören von einer schrecklichen Depression erholt hat; über Psychiatriepatienten, deren Symptome »plötzlich verschwanden«, als sie sich revolutionären Chören anschlossen; über Gefängnisinsassen, die durch das Singen »roter Lieder« von ihrer Kriminalität geheilt wurden. ¹³ Studierende werden aufs Land geschickt, um von den Bauern zu lernen. Ernst blickende Parteikader tragen formlose blaue Mao-Uniformen und reisen in eine gebirgige, abgelegene Ecke Südostchinas, »um ihr Revolutionsverständnis und ihre Revolutionserfahrung« zu vertiefen und überhaupt ihre »rote Moral« zu verbessern. ¹⁴ »Wir haben derzeit einige entsetzlich unzufriedene und stinkende Literaten hier«, bemerkt ein Veteran der Volksbefreiungsarmee, als Kritiker des Regimes spurlos in den Gefängnissen verschwinden. »Sie greifen den Vorsitzenden Mao an und betreiben Entmaoisierung. Wir müssen diese reaktionäre Gegenströmung bekämpfen.« ¹⁵ Ein junger Mann bittet die Regierung in einer Petition, Schriftsteller zu verfolgen, die den Großen Steuermann kritisieren, und verlangt, dass Stadtviertel jeden bei der Polizei melden, der der Illoyalität gegenüber dem Vorsitzenden verdächtig ist. ¹⁶

Dies ist nicht das Jahr 1966, in dem Mao auf dem Höhepunkt seines utopischen Fiebers die Kulturrevolution startete und Banden Roter Garden auf die Straßen von Chinas Städten schickte. Nicht das Jahr, in dem diese Millionen gebildeter Städter in abgelegene ländliche Gebiete verschleppten, was mindestens 1,5 Millionen Todesopfer forderte (nachdem schon der von Menschen verursachten Hungersnot der frühen sechziger Jahre 30 Millionen Chinesen zum Opfer gefallen waren). Es ist das Jahr 2011, und deshalb ertönen die genannten Lieder auch in Karaokebars, deshalb werden chinesische Mobiltelefone (jeweils 13 Millionen auf einen Schlag) mit Mao-Zi-

taten bombardiert, deshalb wird Maos Botschaft über das von klassischen revolutionären Filmen dominierte Fernsehen verbreitet und deshalb hat die Regierung mit Red Microblog ein »rotes Twitter« gestartet, wo sie über ein hochmodernes Medium aus dem 21. Jahrhundert Brocken lakonischen Wissens aus den sechziger Jahren verbreitet.¹⁷ Bo Xilai, der Architekt dieser neomaoistischen Renaissance, fällt im Frühjahr 2012 wegen Korruption und weil seine Frau mutmaßlich den ehemaligen Schüler der elitären Harrow School Neil Heywood vergiftet hat, einer Säuberung zum Opfer. Doch Xi Jinping, der im November 2012 Parteisekretär wird, erbt Bos Neomaoismus und implementiert ihn auf nationaler Ebene. In den ersten Monaten nach seinem Amtsantritt initiiert er eine Website der »Massenlinie« (eines von Maos Lieblingsschlagworten) zur Bekämpfung der Korruption und Verstärkung der Verbindungen zwischen der Partei und der Basis und führt in der gesamten Staatsbürokratie die alte maoistische Praxis von »Kritik und Selbstkritik« wieder ein. Zum ersten Mal seit Maos Tod im Jahr 1976 rehabilitiert Xi Jinping maoistische Strategien in der nationalen, öffentlichen Kultur Chinas.

Diese acht Szenen, die sich von den dreißiger Jahren bis in die Gegenwart und auf Asien, Afrika, Europa sowie Nord- und Südamerika erstrecken, werfen ein Licht auf die zeitliche und geografische Ausdehnung des Maoismus, einer der wichtigsten und kompliziertesten politischen Kräfte der modernen Welt. Als potente Mischung aus parteibildender Disziplin, antikolonialer Rebellion und »permanenter Revolution«, die der säkularen Religion des Sowjetmarxismus aufgepfropft wurde, ist der Maoismus nicht nur der Schlüssel zur chinesischen Gegenwartsgeschichte, sondern auch ein wichtiger globaler Einfluss, was Aufstände, Ungehorsam und Intoleranz in den letzten 80 Jahren betrifft. Jenseits von China, insbesondere jedoch im Westen wird die globale Rolle Maos und der Einfluss seiner Ideen auf den politischen Radikalismus, wenn überhaupt, nur schwach wahrgenommen. Sie wurde durch das Ende des Kalten Krieges, den scheinbar weltweiten Sieg des neoliberalen Kapitalismus und die Wie-

dergeburt des religiösen Extremismus in den Hintergrund gedrängt. Dieses Buch soll Mao und seine Ideen wieder ans Licht bringen und ein neues Verständnis des Maoismus als eines der wichtigsten Einflüsse des 20. und 21. Jahrhunderts wecken.

Im Jahr 1935 errang Mao durch geschickte Manöver eine Führungsposition in der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh). Eine Position, die man damals mit Recht für unwichtig halten konnte. In jenem Jahr marschierten etwa 8000 erschöpfte Revolutionäre auf der Flucht vor den Umzingelungs- und Ausrottungsversuchen der regierenden Nationalen Volkspartei (Kuomintang) nach Yan'an, einer kleinen, verarmten Stadt im nordwestchinesischen Hügelland. Innerhalb von zehn Jahren jedoch, in denen China nacheinander von diversen Überschwemmungen und Hungersnöten und einer japanischen Invasion heimgesucht wurde, schwoll die Mitgliederzahl der Kommunistischen Partei auf 1,2 Millionen Menschen an und ihre Armeen erreichten eine Stärke von mehr als 900 000 Mann.¹⁸ Nach weiteren vier Jahren hatten die chinesischen Kommunisten unter Führung von Mao Zedong die Nationale Volkspartei unter Chiang Kai-shek vom chinesischen Festland nach Taiwan vertrieben. Seit ihrer Gründung im Jahr 1949 hat es die Volksrepublik China irgendwie geschafft, länger zu überleben als alle anderen revolutionären Regime, die ihr in China vorangingen, und das trotz einer riesigen selbstverschuldeten Hungersnot und eines Bürgerkrieges (der Kulturrevolution), der viele Millionen Menschen das Leben kostete oder es zerstörte.

Die heutige KPCh wird vom Erbe des Maoismus zusammengehalten. Auch wenn sie das utopische Chaos des Maoismus längst aufgegeben und durch einen autoritären Kapitalismus ersetzt hat, der Wohlstand und Stabilität sehr zu schätzen weiß, hat der Große Steuermann die Politik und Gesellschaft Chinas stark geprägt. Sein sechs mal viereinhalb Meter großes Porträt hängt noch immer am Tiananmen-Platz, dem Herzen der chinesischen politischen Macht im Zentrum der Hauptstadt. In der Mitte des Platzes liegt Maos wachsblicher, einbalsamierter Leichnam in einem Mausoleum auf-

gebahrt wie eine schlafende Schönheit, die darauf wartet, dass sie der Kuss der Geschichte ins Leben zurückruft. »Maos unsichtbare Hand« (wie es in einem kürzlich erschienenen Buch heißt) ist im chinesischen Gemeinwesen nach wie vor omnipräsent: in der massiven Politisierung der Justiz; in der Priorität des Einparteienstaats gegenüber allen anderen Interessen; in der fundamentalen Intoleranz gegenüber kritischen Stimmen.¹⁹

Der Maoismus ist eine Sammlung widersprüchlicher Ideen, die sich auf mehrere wichtige Arten von früheren Ausprägungen des Marxismus unterscheiden. Als Vertreter einer nichtwestlichen, antikolonialen Agenda verkündete Mao den Linksradiكالen in den Entwicklungsländern, dass der Kommunismus russischen Stils an die lokalen und nationalen Bedingungen angepasst werden sollte, also die Sowjetunion unrecht haben konnte. Im Unterschied zu Stalin empfahl er den Revolutionären, den Kampf von den Städten weit hinaus aufs Land zu tragen. Wenngleich er wie Lenin und Stalin mit militärischer Disziplin einen Einparteienstaat aufbaute, trat er (insbesondere in seinem letzten Lebensjahrzehnt) auch für eine anarchische Form von Demokratie ein. Er verkündete dem chinesischen Volk, dass »Rebellion gerechtfertigt« sei und »die Lage großartig ist, wenn großes Chaos unter dem Himmel herrscht«. Er predigte eine Doktrin des Voluntarismus, der zufolge die Chinesen (und jedes andere Volk mit der notwendigen Willenskraft) allein durch die Kühnheit des Glaubens ihr Land verändern könnten; der revolutionäre Eifer und nicht die Waffen seien der entscheidende Faktor. Die vielleicht innovativste Botschaft Maos lautete: »Frauen tragen die Hälfte des Himmels.« Zwar wurde er selbst als gewohnheitsmäßiger Schürzenjäger dieser Rhetorik keineswegs gerecht, aber keiner seiner Peers auf der ganzen Welt befürwortete eine derart egalitäre Agenda.

Geboren in einer Ära, in der das internationale System China mit Verachtung begegnete, stellte Mao das praktische und theoretische Werkzeug bereit, um aus einem gespaltenen und gescheiterten Reich eine trotzig Weltmacht zu formen. Er schuf eine Sprache, die Intellektuelle und Bauern, Männer und Frauen verstehen konnten; ein

System für Propaganda und Bewusstseinskontrolle, das einmal »als einer der ehrgeizigsten Versuche zur Manipulation des Menschen in der Geschichte« bezeichnet wurde, und eine disziplinierte Armee. Auch sammelte er eine Schar ungewöhnlich begabter und skrupelloser Genossen um sich. Seine Ideen weckten außerordentlich leidenschaftliche Reaktionen. Millionen schlossen politische Zwecke an und verließen ihre Kinder, um ihr Leben einem utopischen Experiment zu widmen. Die Kinder wiederum denunzierten, demütigten und töteten (in Extremfällen) ihre Eltern in den sechziger und siebziger Jahren im Namen des Großen Steuermanns.

Im ersten Kapitel meines Buches untersuche ich Definitionen von Maoismus, einem Begriff, der seit mehreren Jahrzehnten sowohl positiv als auch negativ benutzt wird. Er bezeichnet ein breites Spektrum politischen Verhaltens, das von anarchistischer Massendemokratie bis zu machiavellistischer Brutalität gegen politische Feinde reicht. Die Begriffe »Maoist« und »Maoismus« kamen durch US-amerikanische Analysen über China in den allgemeinen Sprachgebrauch, die im Kalten Krieg mit dem Ziel erstellt wurden, »Rotchina« als Inbegriff einer ausländischen Bedrohung zu kategorisieren und zu stereotypisieren. Nach Maos Tod wurden sie Schlagworte, um all das abzuwerten, was völlig undifferenziert als repressiver Wahn empfunden wurde, unter dem China zwischen 1949 und 1976 gelitten hatte. In diesem Buch wird der Begriff Maoismus nicht in dieser versteinerten Form verstanden. Er wird vielmehr als Oberbegriff für ein breites Spektrum von Theorie und Praxis benutzt, das Mao und seinem Einfluss in den vergangenen 80 Jahren zugeschrieben wird. Mit anderen Worten, der Ausdruck ist nur dann nützlich, wenn wir akzeptieren, dass die Ideen und Erfahrungen, für die er steht, lebendig und veränderlich sind und dass sie sowohl zu Maos Lebzeiten als auch danach und sowohl in China selbst als auch außerhalb Chinas richtig und falsch übersetzt worden sind.

Da die Volksrepublik heute erstmals seit der Mao-Ära wieder globale Ambitionen zeigt, wird es immer dringlicher, das politische Erbe zu verstehen, das das Land vereinigt. Doch es besteht auch die drin-

gende Notwendigkeit, die Macht und Anziehungskraft des Maoismus außerhalb Chinas zu analysieren, wo er in revolutionären Bewegungen, die sich auf Maos Theorie des Klassenkampfes und des Guerillakrieges stützen, ein langes Nachleben genießt. Der Maoismus beinhaltet Ideen, die sich als ausgesprochen widerstands- und reisefähig erwiesen und in kulturell und geografisch weit von China entfernten Gebieten Wurzeln geschlagen haben: in den Teeplantagen Nordindiens, den Sierras der Anden, dem 5. Arrondissement von Paris, den Feldern Tansanias, den Reisplantagen Kambodschas und den Reihenhäusern in Brixton. Mein Buch ist eine Geschichte sowohl der chinesischen Bewegung als auch ihres globalen Erbes: Es analysiert die ambivalente Geschichte des Maoismus und seine immer noch bestehende Anziehungskraft auf machthungrige Träumer und besitzlose Rebellen auf der ganzen Welt.

Der globale Maoismus ist bis heute eine der noch nicht erzählten oder missverstandenen Geschichten des 20. und des 21. Jahrhunderts. Man vergleiche nur die Vielzahl von Büchern über Hitler und Stalin und über die internationalen Folgen ihrer Herrschaft mit dem Mangel an Studien über das Erbe des Maoismus und dessen Folgen rund um den Erdball. Warum betrachten wir den Maoismus nicht global? Warum ist dieses Buch nicht schon geschrieben worden?²⁰

Seit den achtziger Jahren haben die Leser der europäischen Sprachen, die (wie insbesondere das Englische) die internationalen Publikationen dominieren, in Form der Memoiren von Opfern der Kulturrevolution Zugang zu Dutzenden von Augenzeugenberichten. Diese enthalten ein glaubwürdiges Narrativ des Schreckens, berichten von Gewalt und Verfolgung wegen Maos Missbrauch seines Personenkults und von stumpfsinniger Fremdenfeindlichkeit. Der dramatische Gegensatz zwischen dem dysfunktionalen, katastrophalen China dieser Werke und dem heutigen China, einem Land mit einem funktionalen Staatsaufbau und einem pragmatischen Konsumdenken, lässt vermuten, dass der Maoismus auf den Müllhaufen der Geschichte verbannt worden ist. Kitsch verstärkt das Gefühl der